

Ichhaftigkeit und Narzißmus¹

Im Zuge der Reflexion meiner psychotherapeutischen Arbeit mit einem Klienten versuchte ich mir auch theoretisch mehr Klarheit über ein Phänomen zu verschaffen, dem ich in dieser Arbeit besonders ausgeprägt begegnete: dem Schwanken des Klienten zwischen Selbsterhöhung und Selbstverachtung². Was kann der in der Gestalttheorie aufgegriffene Begriff der Ichhaftigkeit (KÜNKEL) zum Verständnis dieses Phänomens beitragen? Und welche Beziehung gibt es zwischen diesem Begriff und dem psychoanalytischen Verständnis von Narzißmus (das selbst wiederum alles andere als einheitlich ist)?

Im folgenden Beitrag versuche ich diese beiden Begriffe und die dahinterstehenden Auffassungen zu erläutern und einige Vergleiche zwischen den damit verbundenen Sichtweisen anzustellen.

1) Zur Diskussion von Begriff und Verständnis des Narzißmus

Gegenüber der früher vorherrschenden Fixierung auf die Störung, die Pathologie, die mit dem Narzißmus-Begriff verbunden wurde, war es vor allem KOHUTs Verdienst, „die große Bedeutung ‘narzißtischer’ Verhaltens-, Erlebens- und Einstellungsweisen für die kreative Bewältigung des Lebens bis hin zu überragenden künstlerischen (Picasso, Beethoven), aber auch herausragenden altruistischen Leistungen (Albert Schweitzer)“ zu belegen (WALTER 1994, S. 223). Aber auch in der neueren psychoanalytischen Literatur zum Narzißmus fällt auf, daß sich dort kein einheitliches Verständnis herausgebildet hat, sondern der Narzißmus-Begriff auch heute in sehr unterschiedlicher Bedeutung verwendet wird, nämlich zum einen weiterhin im Sinne von *pathologischer Selbstverliebtheit* oder zum anderen als Bezeichnung für das *System des Selbst*, welches an der Regulation des Selbstwertgefühls beteiligt ist.

Soweit es um die Psychopathologie geht, wird in der Psychoanalyse erst seit den letzten 20 Jahren das, was dort als narzißtische Störung verstanden wird, nun zumindest relativ einheitlich mit einer grundlegenden Störung des Selbstwertgefühls in Verbindung gebracht. Die damit verbundenen theoretischen Konzepte gehen allerdings auch bei solchen Psychoanalytikern auseinander, die die frühere Fixierung auf ein rein pathologisches Verständnis von Narzißmus überwunden haben. Als namhafte Vertreter zweier unterschiedlicher Positionen in der Narzißmusfrage sind hier insbesondere KOHUT und KERNBERG zu nennen.

KOHUT (1971, 1976, nach FIEDLER 1994, S. 61f) postuliert neben den psychischen Instanzen Ich, Es und Über-Ich das *Selbst* als *eigene psychische Struktur*. Der Narzißmus ist dabei jene psychische Energie, die der Mensch auf sich selbst zu richten vermag. Der Säugling wird als „primär narzißtisch“ (auf sich selbst bezogen) gesehen. In Auseinandersetzung mit der äußeren Umgebung und den damit unvermeidlichen Begrenzungen mütterlicher Fürsorge wird das Gleichgewicht dieses

¹Teil meiner Abslußarbeit in Gestalttheoretischer Psychotherapie (überarbeitete Version)

² So machte er sich einmal herunter und ließ sich auch von anderen heruntermachen, dann wieder hielt er sich offenbar für „etwas Besseres“, stellte sich über alle anderen und machte sie herunter.

„primären Narzißmus“ gestört. Als Ausgleich dafür kommt es zu einer vorübergehende Idealisierung seines Selbst (Größen-Selbst) und zu einer vorübergehenden Idealisierung der Bezugspersonen. Mißlingt nun - zumeist infolge traumatischer Beziehungserfahrungen - die altersentsprechende Auflösung dieser Idealisierungen, können diese grandiosen „Selbst- und Objekt-Repräsentanzen“ in unbewußter Form wirksam bleiben und in Gestalt von nicht befriedigenden Größenansprüchen und entsprechend beschämenden Minderwertigkeitsgefühlen als „sekundärer Narzißmus“ das Erleben narzißtisch gestörter Menschen prägen.

KERNBERG hingegen versteht *das Selbst* als *Teil des Ich* und definiert es als intrapsychische Struktur, die sich aus Selbstrepräsentanzen³ mit ihren affektiven Gehalten konstituiert. Er geht von keiner separaten narzißtischen Entwicklungslinie aus, sondern nimmt folgendes an: „[...] Im Gegensatz zu KOHUTs Theorie, nach der narzißtische Besetzung und Objektbesetzung an einem gemeinsamen Punkt beginnen, sich dann aber unabhängig voneinander entwickeln, glaube ich, daß die Entwicklung von normalem und pathologischen Narzißmus immer die Beziehung des Selbst zu Objektvorstellungen und äußeren Objekten umfaßt, [...]“ (KERNBERG 1989, S. 116). Die üblicherweise gesunde Entwicklung des Selbstwertgefühls kann durch zwischenmenschlich bedrohliche Erfahrungen gestört werden, wobei narzißtische Größen- und Unabhängigkeitsphantasien als Lösung dieser Konflikts dienen können (zit. nach FIEDLER 1994, S. 409).

Von der Persönlichkeitsorganisation ordnet KERNBERG (lt. meiner Mitschrift Vortrag Hamburg Juli 1995), der zwischen neurotischer, Borderline- und psychotischer Organisation unterscheidet, die narzißtischen Störungen unter Borderline ein. Im Gegensatz zur

* *neurotischen Struktur*, die sich seinem Verständnis nach durch ein integriertes Konzept des Selbst und des „signifikanten Anderen“, durch Vorherrschen von Abwehrmechanismen der Verdrängung und durch ausgezeichnete „Realitätstests“ auszeichnet, finden sich bei der

* *Borderline-Organisation* folgende Merkmale: Identitätsdiffusion, d.h. hier Spaltung des Konzepts des Selbst und Fehlen des integrierten Konzepts des „signifikanten Anderen“, Vorherrschen von primitiven Abwehrmechanismen, die auf Spaltungsmechanismen beruhen (z.B. Verleugnung, Entwertung, Projektive Identifizierung) und zeitweise geschwächte Realitätskontrolle. Letzteres wiederum ist das Unterscheidungsmerkmal zur

* *psychotischen Organisation*, bei der die Realitätskontrolle generell herabgesetzt ist.

Das Besondere bei den narzißtischen Persönlichkeitsstörungen ist nach KERNBERG, daß sie ein integriertes, wenn auch hochgradig pathologisches Größen-Selbst ausgebildet haben. „[Dieses]

³ „Selbstrepräsentanzen sind affektiv-kognitive Strukturen, die die Selbstwahrnehmung einer Person in ihren realen Interaktionen mit bedeutsamen Bezugspersonen und in phantasierten Interaktionen mit inneren Repräsentanzen dieser anderen Personen, den sogenannten Objektrepräsentanzen, widerspiegeln“ (KERNBERG, 1975, S. 358). Statt Selbstrepräsentanzen verwendet er auch die Termini Selbstbilder oder Selbstvorstellungen.

kompensiert zwar die Spaltung des Selbst⁴, aber der Preis dafür ist eine pathologische Entartung der Objektbeziehungen“ (1975, S. 376).

An diagnostischen Kriterien für narzißtische Persönlichkeitsstörungen nennt KERNBERG u.a. folgende:

- * Größenideen (in Phantasie oder Verhalten),
- * egozentrische Einstellung,
- * Mangel an Einfühlungsvermögen und
- * Verlangen nach ständiger Anerkennung und Bewunderung.

Allerdings könne auf eine narzißtische Persönlichkeitsstörung nicht anhand einzelner Symptome geschlossen werden, sondern erst aufgrund der Entwicklung der Übertragungsbeziehung (was KOHUT übrigens auch so sieht). Die Diagnose der narzißtischen Persönlichkeitsstörung sollte nach Auffassung von KERNBERG nur einem ganz bestimmten Krankheitsbild vorbehalten sein, auch wenn sich bei anderen Störungen (z. B. Zwang, Depression) vorübergehend eine ähnliche Symptomatik zeigen kann bzw. auch diese mit einer Selbstwertproblematik verbunden sind.

KOHUT (1977, S. 166) nimmt dagegen folgende Einteilung seiner ‘Selbst-Pathologie’ vor: Er unterscheidet:

- 1) Psychosen (ständige oder langandauernde Fragmentierung, Schwächung oder schwere Verzerrung des Selbst),
- 2) Borderline-Zustände (Selbst wie bei 1, aber verdeckt durch mehr oder weniger wirksame Abwehrstrukturen),
- 3) schizoide und paranoide Persönlichkeiten (Selbst wie bei 1, aber schizoide oder paranoide Abwehrstrukturen)
- 4) narzißtische Persönlichkeitsstörungen (zeitweilige Fragmentierung, Schwächung oder schwere Verzerrung des Selbst, hauptsächlich manifestiert durch Symptome wie Überempfindlichkeit gegen Mißachtung, Hypochondrie oder Depression)
- 5) narzißtische Verhaltensstörung (Selbst wie bei 4, hauptsächlich manifestiert durch Symptome wie Perversion, Straffälligkeit oder Sucht).

Beim Vergleich der Einteilung KERNBERGS mit der von KOHUT zeigt sich: KERNBERG behält sich die Diagnose „narzißtische Persönlichkeitsstörung“ für ein enger umgrenztes Störungsbild vor als KOHUT. KOHUTs Begriff von narzißtischer Störung könnte meinem Verständnis nach mit KERNBERGS Borderline-Organisation verglichen werden. Denn lt. KERNBERG kann

⁴ Nach KERNBERG kommt im Frühstadium der Ich-Entwicklung normalerweise der Abwehrmechanismus der Spaltung infolge mangelhafter Integrationsleistung des frühkindlichen Ich vor, er wird aber bei gesunden Entwicklungsbedingungen bald durch andere, reifere Formen (Verdrängung) ersetzt. Bei pathologischen Bedingungen (Stichwort nicht-empathische Bezugsperson) bleibt der Abwehrmechanismus der Spaltung nach KERNBERG (1975, S. 45) erhalten.

hysterisches, infantiles, narzißtisches Verhalten sowie sexuell abweichendes oder Sucht-Verhalten, um nur einige zu nennen, auf Borderline-Niveau organisiert sein.

BEHANDLUNG

Beide Autoren gehen davon aus, daß die „Wiederbelebung des Größen-Selbst“ eine zentrale Rolle in der psychoanalytischen Behandlung einnehmen soll. Die therapeutischen Vorschläge KERNBERGs (1975) bzgl. narzißtischer Störungen führen aber dahin, beim Klienten relativ rasch neben den positiven Aspekten auch negative Aspekte der „Grandiosität“ zu analysieren, d.h. nicht nur die primitive Idealisierung in der Übertragung zu deuten, sondern auch die omnipotenten Kontrollansprüche - hinter denen meist uneingestandene Wut- und Neidgefühle stünden. Nur dadurch könne die vollständige Durcharbeitung des „pathologischen Größen-Selbst“ erreicht werden. KOHUT (nach FIEDLER 1994, S. 409, und KERNBERG 1975) hingegen, der eine Entwicklungshemmung des Größen-Selbst als zentral sieht, fordert in erster Linie eine von Empathie und Verständnis bestimmte Psychoanalyse. Einig sind sich beide in der Auffassung, daß die klassische analytische Technik zum Zweck der Behandlung dieser Störungen unter Umständen zu modifizieren sei (z.B. Face-to-face Therapie).

2) Ichhaftigkeit

Bevor ich weiter auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Auffassungen dieser beiden psychoanalytischen Autoren eingehe, möchte ich zur Ichhaftigkeit kommen.

Der gestalttheoretische Zugang zum Phänomen der Ichhaftigkeit ist ein sozialer, die Person wird nicht als isoliertes, abgeschlossenes System betrachtet, sondern in Feldbeziehung zu ihrer Um- und Mit-Welt.

Ichhaftes Erleben und Verhalten kann an folgendem Beispiel veranschaulicht werden:

Ein Mensch steht vor einer Aufgabe: Geht er sie ichhaft an, so ist er mehr mit sich selbst als mit der Aufgabe beschäftigt, und im Mittelpunkt seines Interesses steht, ob er z.B. bewundert oder gelobt wird. Geht er sie sachlich an, so ist er mit der Aufgabe selbst beschäftigt; im Mittelpunkt seines Interesses steht die Aufgabe (Bewunderung und Lob ist allenfalls ein angenehmes Nebenprodukt).

Diese besondere Art des Erlebens und Verhaltens eines Menschen steht im Zusammenhang damit, wie er seine Stelle und Rolle in der Welt erlebt. Der ichhaft Eingestellte erlebt sich stets im Zentrum der Situation oder - allgemeiner ausgedrückt - der Welt, und die „Welt der Objekte“ - das heißt auch der Mitmenschen - hat ihm zu dienen. Der sachlich Eingestellte sieht sich dagegen als Teil der Welt, der sich in den Dienst der Objekte und damit auch der Mitmenschen stellt (vgl. KÜNKEL 1982, S. 2, und WALTER 1996, S. 2).

Ichhaftigkeit hat weitreichende Folgen: METZGER (1962, S. 159) schreibt:

„Ichhaftigkeit, als Sorge um die eigene Person, um die Sicherheit, ihre Geltung, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihren guten Ruf, ihre Beliebtheit, ihre Macht oder Unabhängigkeit setzt für den denkenden, schaffenden oder handelnden Menschen notwendig gewichtige Nebenziele mit mehr oder weniger starken anziehenden und also auch steuernden, das heißt aber in der Regel vom eigentlichen Ziel irgendeiner Aufgabe abziehenden Kräften“.

Und an anderer Stelle:

„Das Bestehen von Nebenzielen stört beim menschlichen Handeln (...) Es greift auf zwei verschiedenen Stufen an. Es beschränkt sich nicht darauf, uns in einem sonst unveränderten Bewegungsfeld von unserem Hauptziel abzuziehen, sondern es verändert zuvor schon die Eigenschaften dieses Bewegungsfelds (einschließlich des Zieles) selbst, und nicht nur möglicherweise, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit besonders stark gerade solche Eigenschaften, die für die Erreichung unseres Hauptziels entscheidend sind“ (ebenda, S. 160).

Das heißt: Durch die Ichhaftigkeit nehmen wir die Welt und uns selbst in ihr verzerrt wahr. Es kommt im wesentlichen zu einer Verschiebung der Gewichtsverhältnisse unter den Eigenschaften der Dinge und Wesen unserer Umwelt. Gerade aber wie wir die Welt wahrnehmen, hat einen unmittelbaren Einfluß auf unser Verhalten.

An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, daß das Persönlichkeitsmodell der Gestalttheoretischen Psychotherapie wesentlich auf Überlegungen von LEWIN beruht. Nach ihm ist Verhalten nicht aus stückhaft aufgefaßten Merkmalen der Person, sondern aus der Feldbeziehung von Person und Umwelt zu verstehen. Ein zentrales Konstrukt zur Erfassung dieser Beziehung ist bei LEWIN das des Lebensraumes. Der allgemeinen Definition des Feldes entsprechend versteht er darunter die Gesamtheit gleichzeitig bestehender Tatsachen, die gegenseitig voneinander abhängig sind. Der Lebensraum schließt dabei die Person und die Umwelt ein und beinhaltet alle Fakten der Person und der Umwelt, die das Verhalten zu einem bestimmten Zeitpunkt beeinflussen.

Im Lebensraum kommt die „Tendenz zur guten Gestalt“ zum Tragen. Sie gilt als oberstes inneres Ordnungsprinzip menschlichen Erlebens und Verhaltens. METZGER (1941, S. 222) spricht vom tief in uns angelegten „[...]Drang, Gestörtes in Ordnung zu bringen und bei Unentwickeltem Geburtshelfer zu sein“. Allerdings kann dieser „Drang“, diese Fähigkeit zur Selbstregulation, gestört sein. Innerhalb des Lebensraums bilden sich dann zwar auch Ordnungen, diese sind aber (mehr oder weniger) verzerrt und deformiert. Die jeweils konkreten Auswirkungen dieser Störungen hängen von der Gesamtbedingungslage im Lebensraum des Individuums ab.

Bei der Ichhaftigkeit gehe ich nun davon aus, daß die „Tendenz zur guten Gestalt“ in bestimmter Weise gestört ist und sich innerhalb des Lebensraums spezifische unsachgemäße Ordnungen und entsprechende Barrieren gebildet haben. Davon betroffen kann sowohl die Person als auch die Umwelt sein, wobei hier auch die Grenze zwischen Person und Umwelt und die Stellung der Person im Lebensraum zu beachten sind.

Knappe Anregungen, die für die Einordnung und angemessene Erfassung des Phänomens der Ichhaftigkeit und der damit verbundenen unsachgemäßen Ordnungen wesentlich sein können, finden sich in METZGERs Aufsatz „Gedanken zur Entfaltung und Wandlung der Persönlichkeit“ (1953/1997), in dem er fünf Aspekte zur Persönlichkeitsentfaltung bzw. -wandlung skizziert:

- A. allgemeine Geschehensart (z.B. Plastizität, Starrheit)
- B. besondere Beschaffenheit der verschiedenen seelischen Hauptbereiche (Struktur und Gehalt der anschaulichen Welt und des Ich)
- C. Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil und die damit zusammenhängenden Grund-Ausrichtungen des Seins (Daseins-Thematik)
- D. Techniken der Zielerreichung (Daseins-Techniken)
- E. tektonische oder Gestalt-Qualitäten der Gesamtpersönlichkeit

Mit Ichhaftigkeit wären demnach Phänomene angesprochen, die sich vor allem auf den Aspekt C beziehen (Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil). Gleichzeitig wäre aber davon auszugehen, daß diese Aspekte als wechselseitig in Beziehung stehend zu denken sind und daher Ichhaftigkeit auch in den anderen Aspekten der Persönlichkeit ihren entsprechenden Ausdruck findet, z.B. in der besonderen Beschaffenheit der seelischen Hauptbereiche (Aspekt B) oder in den Techniken der Zielerreichung (Aspekt D).

Den für das Verständnis der Ichhaftigkeit zentralen Aspekt C (Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil und die damit zusammenhängenden Grund-Ausrichtungen des Seins - Daseins-Thematik) gliedert METZGER weiter in:

- C.1. allgemeine Umwelt-Kohärenz und Umwelt-Kontakt,
- C.2. das Glied- oder Teil-Sein,
- C.3. die Verankerung an einem bestimmten Platz der Wirklichkeit,
- C.4. die relative Rang-Einstufung bzw. Geltung in der Gruppe,
- C.5. die Einordnung in die Macht- bzw. Führungshierarchie der Gruppe und
- C.6. die Schwerpunktbildung bzw. Zentrierung des Erlebnis-Gesamts in verschiedenen Hinsichten.

Unter letzterem Punkt wiederum nennt er folgende 'verschiedene Hinsichten':

- C.6.a. den Schwerpunkt der Seele bzw des Ich und seines engeren und weiteren Zubehörs.

Dazu meint er (S. 4): *„Dieser Schwerpunkt ist zugleich die Hauptgrundlage des Selbstbewußtsein oder der Selbstsicherheit, auch des Bewußtseins der Einstufung in die Gruppe“.*

- C.6.b. Das Wichtigkeitsverhältnis zwischen den verschiedenen Weisen des Eingefügtseins des Ich in seine Welt und

- C.6.c. das Wichtigkeitsverhältnis zwischen der eigenen Person und den übrigen Gehalten der erlebten Welt, wobei alle Variationen zwischen völligem Aufgehen in Selbstsicherung oder völligem Aufgehen in „Aufgaben“ möglich ist.

Das heißt, beim Aspekt C geht es um folgende Fragen:

Orientiere ich mich ausschließlich am Eigenanspruch und bin ich blind für die jeweilige Lage und Umwelt, oder orientiere ich mich an der jeweiligen Lage und Umwelt und trete in Kontakt mit ihr?

Verstehe ich mich als Glied oder Teil einer Gruppe, eines „Wir“?

Wie bin ich in verschiedenen Bezugssystemen verankert? Anerkenne ich zB. höhere Ordnungen oder erfolgt die Verankerung lediglich im Ich?

Welchen relativen Rang nehme ich in einer Gruppe ein?

Kann ich mich angemessen - entsprechend meiner Begabungs-, Leistungs- und Führungsfähigkeiten - in eine Gruppe einordnen und danach handeln?

Wie sind meine Schwerpunkte in folgenden Hinsichten:

*** Orientiere ich mich am Eigenwertstreben oder am Geltungsstreben?**

Zur Erläuterung: METZGER unterscheidet in Verbindung mit dem Selbstwert (-streben) zwischen Eigenwertstreben und Geltungsstreben, wobei es beim Selbstwertstreben prinzipiell darum geht, „in irgendwelchen Beziehungen einen bestimmten (Mindest-)Rang einzunehmen“ (1941, S. 138). Der Kern des Gegensatzes ist seiner Meinung nach, daß es beim Geltungsstreben nur auf ein bestimmtes Rangverhältnis zu anderen ankommt, beim Eigenwertstreben dagegen um einen bestimmten Platz an einem überpersönlichen, sachlichen Maßstab.

Wohl spielt hier aber auch die „Verinnerlichung“ oder „Veräußerlichung“ der Seele eine Rolle.

Der ichhaft Eingestellte ist auf eine bestimmte Weise nach außen (an äußeren Dingen und an anderen Menschen - diese haben ihm zu dienen) orientiert, der Sachlich-Eingestellte nach innen (ist sich seiner Selbst bewußt und kann daher von sich absehen).

* Wie wichtig sind mir die verschiedenen Weisen des Eingefügtseins (wie unter C1-C5 angeführt) wie Umwelt-Kontakt, Teil einer Gruppe sein, Macht, Geltung....

* In welchem Wichtigkeitsverhältnis steht die eigene Person zur übrigen Welt? Erfülle ich Aufgaben im Dienste des Ich oder im Dienste der Welt?

ENTSTEHUNG von ICHHAFTIGKEIT

Wie kann man sich die Entstehung von Ichhaftigkeit vorstellen bzw. erklären?

Die Beantwortung dieser Frage kann aus dem historisch-genetischen Blickwinkel (lebensgeschichtliche Aspekte) oder dem aktual-genetischen Blickwinkel (Entstehung ichhaften Erlebens und Verhaltens aus der aktuellen Beschaffenheit und Dynamik des Feldes) versucht werden. Bei der Aktualgenese ist das gegenwärtige Feld des Klienten zu betrachten - wie ist die konkrete Situation beschaffen, in der er sich ichhaft verhält? ⁵.

Zur historisch-genetischen Betrachtung liegen folgende Auffassungen vor:

Laut METZGER kann Ichhaftigkeit durch die Art der Erziehung beeinflusst (gefördert oder hintangehalten) werden. Sowohl der niemals anerkannte, früh überforderte, zu Tode kritisierte als auch der früh unterforderte und verwöhnte Mensch werden ichhaft (METZGER, 1986, S 530). Beide lernen nicht, Aufgaben selbständig zu bewältigen: der eine wird dafür kritisiert, wie er es macht, dem anderen wird bei der Aufgabe voreilig geholfen. Das Interesse an den Aufgaben selbst erlahmt: Sie werden in Zukunft dann entweder genau so, wie der Erzieher sagt, ausgeführt oder überhaupt nicht.

(Im Zusammenhang mit der Mutlosigkeit, die beim voreilig Kritisierten bzw. beim verzärtelten Menschen hervorgerufen wird, spricht KÜNKEL (1982) auch von einem Minderwertigkeitsgefühl. Der so erzogene Mensch lernt nicht, in sich selbst und seine Fähigkeiten zu vertrauen, sondern er lernt: Der andere weiß, wie es geht. Und er versucht von nun an, sich des anderen zu bedienen, sei es z.B., daß dieser ihn bewundern soll, oder für ihn die entsprechende Tätigkeit ausführen soll. Um dieses Ziel zu erreichen, können unterschiedliche Mittel angewandt werden.)

METZGER zeigt hier zwei Pole einer Bandbreite von Erziehungsstilen als förderlich für die Entstehung und Festigung von Ichhaftigkeit auf. In der Praxis wird es in der Erziehung wohl zu Mischformen kommen und auch zu unterschiedlich ausgeprägten Graden und Formen von Ichhaftigkeit, die der Mensch schließlich mehr oder weniger bewußt selbst aufrecht erhält und vorantreibt oder auch nicht. (Anzumerken ist hier auch, daß ein Erziehungsstil, der für den einen zu hart ist, für den anderen wieder zu weich sein kann, stark wechselnde Erziehungsstile / sehr streng - sehr weich / besonders schädlich sein dürften und man davon ausgehen kann, daß vor allem ichhafte Eltern (Erzieher) ichhafte Kinder hervorbringen)

⁵ Immer wenn mein Klient sich von anderen kritisiert fühlte oder seine Mitmenschen ihn nicht seiner Vorstellung entsprechend unterstützten, fühlte er sich in seinem Selbstwert in Frage gestellt und „vergaß“ noch mehr als sonst seine Aufgaben (am Arbeitsplatz, als Vater ...) Er beschäftigte sich dann in einer bestimmten Form nur noch mit sich selbst und versuchte mit verschiedensten Mitteln der „Bedrohung“ zu entkommen: durch Selbsterhöhung, oder Selbsterniedrigung, durch Ab- oder Aufwertung der anderen. Er versuchte erst gar nicht, sich selbst sachlich mit Kritik auseinanderzusetzen und, wenn etwas Berechtigtes daran war, sich zu ändern oder seine Ansprüche an andere zu hinterfragen. Sein Geltungsstreben war wesentlich daran beteiligt, wenn er sich aktuell ichhaft verhielt.

KÜNKEL differenziert verschiedene Ausformungen der Ichhaftigkeit: Ihm zufolge versucht der zutiefst gekränkte oder verzärtelte Mensch nicht, *sich selbst* zu verwirklichen, sondern ein *Ideal* zu verwirklichen. Welches Ideal er hat und mit welchen Mitteln er es zu erreichen versucht, hängt damit zusammen, wie er sich am besten in dieser „feindlichen“ Welt vor den anderen sichern und auch sein Minderwertigkeitsgefühl kompensieren kann. Seinen Wert mißt er von nun an daran, wie nahe er seinem Ideal ist. KÜNKEL unterscheidet grob vier Typen von Ichhaftigkeit. *Stars*, die anspruchsvoll auftreten und bewundert werden wollen, *Heimchen*, die wehleidig sind und beschützt werden möchten, *Cäsaren*, die herrisch sind und gefürchtet werden möchten, und *Tölpel*, die stumpf auftreten und in Ruhe gelassen werden möchten. Sie unterscheiden sich darin, ob sie der Welt eher aktiv oder passiv entgegentreten bzw. ob ihnen eher ihr Überlegenheitsgefühl oder Unterlegenheitsgefühl im Bewußtsein ist.

Das Streben nach einem Ich-Ideal, im Sinne eines Schein-Ichs, geht aber auf Kosten der Lebendigkeit und kann zu schweren Störungen führen. KÜNKEL beschreibt in seinem Buch „Charakter, Leiden und Heilung“ (1976) auf dieser Grundlage z.B. die Angstneurose, den Zwangscharakter, den hysterischen Charakter, die Psychose u.a.

THERAPEUTISCHER UMGANG mit ICHHAFTIGKEIT

Allgemein spielen in der Gestalttheoretischen Psychotherapie auch bei der Auseinandersetzung mit gestörtem Erleben und Verhalten die 6 Kennzeichen METZGERs (1962) für die Arbeit mit dem Lebendigen eine wesentliche Rolle: Nicht-Beliebigkeit der Form, Gestaltung aus inneren Kräften, Nicht-Beliebigkeit der Arbeitszeiten, Nicht-Beliebigkeit der Arbeitsgeschwindigkeit, Duldung von Umwegen, Wechselseitigkeit des Geschehens. WALTER (1985) ergänzt sie in Anlehnung an LEWIN und ROGERS noch um weitere Kennzeichen: den Beziehungscharakter der verursachenden Faktoren, die Konkretheit der wirkenden Fakten, die Gegenwärtigkeit der wirkenden Fakten, Authentizität und Transparenz des Therapeuten und Empathie.

Eine differenzierte Umsetzung dieser allgemeinen Gesichtspunkte auf die konkreten Anforderungen in der psychotherapeutischen Arbeit mit ichhaften Menschen kann ich hier nicht anbieten. Ich muß mich hier darauf beschränken, einige Aspekte zu nennen, die mir bei meiner Arbeit mit meinem Klienten auf dieser allgemeinen Grundlage angesichts der hier behandelten Problematik besonders wichtig erschienen, und hoffe auf Diskussion und Anregungen aus der Erfahrung anderer. Mir ging es in meiner Arbeit vor allem darum:

Meinem Klienten angesichts seiner Lebensgeschichte - mit dem durchgehenden Muster instabiler Beziehungen von früher Kindheit an - in der Therapie die Möglichkeit zum Erleben einer stabilen, verlässlichen Beziehung zu bieten, die nicht von Laissez-faire und Beliebigkeit geprägt war.

Angesichts seiner Konzentration darauf, wie ich ihn finde und ob ich ihn verstehe, auch im Sinne, ob ich mit ihm einverstanden bin, und weniger darauf, wie er sich selbst findet und ob er sich und seine Handlungen versteht, war mir wichtig, ihn dabei zu unterstützen (um vom Geltungsstreben weg in Richtung Eigenwertstreben zu gelangen), daß er sich in anderer Weise als bisher mit sich selbst beschäftigte (wie beurteilt er sein Handeln gemessen an den Forderungen bestimmter Situationen; wie beurteilt er seine Fähigkeiten, sich in diesen Situationen angemessen zu verhalten; was tut er, um diese Fähigkeiten zu erweitern etc.) und er sich selbst einschätzen lernt (ohne sich zu überschätzen oder zu unterschätzen).

Wichtig war mir in diesem Zusammenhang auch, zu einer Arbeits-Atmosphäre beizutragen, in der er die Möglichkeit hatte, sich sachlich-kritisch mit sich selbst auseinanderzusetzen. Bezugnehmend auf Solomon ASCH (zit. in CAMPBELL 1990) erscheint mir dafür die Beachtung folgender ethischer Normen notwendig: *Vertrauen* („Es ist unsere Pflicht, die Mitteilungen anderer zu respektieren und dazu bereit zu sein, unsere Überzeugungen und Handlungen darauf zu stützen), *Aufrichtigkeit* (Es ist unsere Pflicht, unsere Wahrnehmungen aufrichtig mitzuteilen, damit andere unsere Wahrnehmungen nützen können, um zu gültigen Überzeugungen zu kommen) und *Selbstachtung* (Es ist unsere Pflicht, unsere eigenen Wahrnehmungen und Überzeugungen zu respektieren und sie mit den Mitteilungen anderer zu integrieren, ohne sie oder uns selbst abzuwerten).

3) Vergleichende Betrachtung

Vorweg: Mit der „narzißtischen Persönlichkeitsstörung“ setzt sich ungleich mehr Literatur auseinander als mit der in vielerlei Hinsicht wesentlich unbequemerer Konzeption der „Ichhaftigkeit“. Allein KERNBERG und KOHUT haben in zahlreichen Büchern versucht, die Genese der narzißtischen Störungen aus ihrer psychoanalytischen Sicht zu beschreiben, diagnostische Kriterien dafür aufzustellen und Behandlungsmöglichkeiten (mit Fallbeispielen) zu erläutern. Von Gestalttheoretischen Psychotherapeuten gibt es keine vergleichbaren Ausarbeitungen zum Thema der Ichhaftigkeit. Beim Gestalttheoretiker METZGER habe ich da und dort etwas zu diesem Thema gefunden, ausführlicher (mit Fallbeispielen) hat sich damit KÜNKEL befaßt, auf den der Begriff zurückgeht und der im Kampf gegen die Ichhaftigkeit auch die Kardinalaufgabe der Psychotherapie sah.

Vergleiche ich nun die angeführten Ansätze zum Phänomen der Selbsterhöhung und Selbstverachtung, so scheint mir, daß sie alle trotz unterschiedlicher Begrifflichkeit davon ausgehen, daß an die Stelle einer sachlichen Einordnung der eigenen Person in der Welt die Hinwendung zu einem Ich-Ideal tritt. Damit verbunden sind Größenphantasien und Minderwertigkeitsgefühle.

Übereinstimmung scheint auch zwischen den verschiedenen Konzeptionen darin zu bestehen, daß es dem ichhaften bzw. narzißtisch gestörten Menschen an einem angemessenen Selbstwert fehlt und dabei - aus historisch-genetischer Sicht - oft frühe negative Beziehungs-Erfahrungen (wobei KERNBERG und KOHUT die Ausbildung der Störung ca. in den ersten 5 Lebensjahren annehmen) eine Rolle spielen.

Sowohl bei der Ichhaftigkeit als auch bei narzißtischen Störungen werden unterschiedliche Ausprägungen und Formen angenommen, wobei sich, wie bereits angeführt, KERNBERG diese Diagnose für ein ganz bestimmtes Krankheitsbild vorbehält, während KOHUT sie etwas weiter faßt. Die Narzißmusstörung im Sinne KERNBERGs könnte, so denke ich mir, als eine bestimmte Form, wie Ichhaftigkeit zu Tage treten kann, aufgefaßt werden; bei KOHUT ist die Form entsprechend seiner bereits dargestellten Konzeption etwas weiter gefaßt. Allerdings beziehe ich mich hier nur auf die im Erleben und Verhalten zutage tretenden und von den Autoren beschriebenen Phänomene und nicht auf die von ihnen vertretenen Auffassungen zum „Selbst“.

KERNBERG wie KOHUT sprechen ja im Zusammenhang mit narzißtischen Störungen von Defekten im Selbst und versuchen, genauestens die Entwicklung des Selbst bei diesen Störungen zu beschreiben. Hier ist anzumerken, daß von Psychoanalytikern lange Zeit versucht wurde, mithilfe

des Drei-Instanzenmodells (Es - Ich - Über-Ich⁶) alle psychischen Vorgänge zu erklären, und der Begriff des Selbst erst in den 50er Jahren eingeführt wurde. Diese (auch in psychoanalytischen Kreisen nicht unumstrittene) Einführung des Begriffs des Selbst ist u.a. damit zu erklären, daß das Ich als Organisationsprinzip verstanden wird, als Vermittler zwischen den Triebimpulsen des lustbetonten „Es“ und der Umwelt bzw. dem Über-Ich, und nicht für die Gesamtheit der Person steht; verschiedene Phänomene, die sich auf die Person beziehen, konnten mit dem triebtheoretischen Modell nur unbefriedigend oder gar nicht erklärt werden (vgl. MENTZOS 1982, S. 40, S. 54 und S. 120).

Die Einführung des Begriffs des Selbst in die Psychoanalyse erscheint vor diesem Hintergrund als system-immanent logische Ergänzung, vor allem im Sinne von KOHUT, der das Selbst als eigene psychische Struktur sieht und nicht nur - wie KERNBERG es annimmt - als Teil des Ich. Im Unterschied zu KERNBERG kann mit KOHUTS Theorie auch die Entwicklung des Säuglings in den ersten Lebensmonaten fernab von ausschließlich triebtheoretischen Konzeptionen gefaßt werden. Er steht damit den Ergebnissen der neueren Babyforschung (vgl. PETZOLD 1993) näher als KERNBERG. Die Annahme von KOHUT hingegen, daß die narzißtische Entwicklung ganz getrennt von der Entwicklung der „Objektbeziehungen“ zu sehen sei, erscheint mir weniger einleuchtend - hier hat KERNBERG die enge Verflechtung zwischen narzißtischer Entwicklung und Entwicklung der „Objektbeziehungen“ meiner Ansicht nach richtig betont.

Viele detaillierte Vorstellungen der beiden bzgl der Selbst-Entwicklung in der frühesten Kindheit sind aufgrund von Beobachtungen an Erwachsenen entstanden und nicht aufgrund von Beobachtungen an Kindern, sie sind dementsprechend auch wissenschaftlich nicht überprüfbar und bestehen im wesentlichen aus abstrakten Konstruktionen fernab jeglicher Phänomenologie. So spricht zum Beispiel KOHUT davon, daß sich der Säugling zwangsläufig idealisiert bzw ein Größen-Selbst aufbaut, da der primäre Narzißmus durch Einschränkung der mütterlichen Fürsorge gestört wird. Ich denke mir hingegen, daß der Säugling Erfahrungen mit empathischem und nicht-empathischem Umgang macht und speichert, die Orientierung auf ein Ideal bzw. der Aufbau eines Größen-Selbst aber eines bestimmten erst später erreichten kognitiven Niveaus bedarf.

KERNBERG wiederum postuliert im Zusammenhang mit Narzißmusstörungen ein Größen-Selbst, das als pathologisches Verschmelzungsprodukt aus Anteilen des „Real-Selbst“, des „Ideal-Selbst“ und der „Ideal-Objekte“ hervorgeht. Diese Annahme, insbesondere der Versuch, bei allen narzißtisch Gestörten (nach seiner Definition) davon auszugehen, erscheint mir ziemlich spekulativ. Weiters wird eine Grundannahme von ihm, nämlich daß in der normalen frühkindlichen Ich-Entwicklung (in den ersten Lebensmonaten) der Abwehrmechanismus der Spaltung dominiert und das Ich bzw. Selbst gespalten ist, von Babyforschern wie z.B. PETZOLD (1992 a, S 761) heftigst angezweifelt. Dieser meint, daß der Abwehrmechanismus der Spaltung erst später im 2., 3. Lebensjahr auftauchen kann, da er einer gewissen kognitiven Strukturierung, die beim Säugling so

⁶ Zur Erklärung ein Zitat von MENTZOS (1982, S. 120) *„Das Es ist ein völlig unorganisiertes, primäres Triebenergieservoir. Es steht im Gegensatz zu der organisierenden und problemlösenden Ich-Instanz. Das Über-Ich [...] als Unterstruktur des Ichs..] besteht aus der Summe der unbewußt übernommenen und internalisierten Gebote und Verbote“.*

⁷ Anmerkung: Manchmal wurde der Terminus „Ich“ für die Bezeichnung der Gesamtperson verwendet, aufgrund der anderen Definition führte dies allerdings zu beträchtlichen Verwirrungen.

nicht vorhanden ist, bedarf. Damit wäre KERNBERGs Theorie der Narzißmusstörungen, die davon ausgeht, daß die Spaltung des Selbst kompensiert wird durch ein pathologisches Größen-Selbst (siehe vorne), der Boden entzogen.

Wenngleich die hier dargestellten Auffassungen zur Selbst-Entwicklung meiner Meinung nach im Detail anzuzweifeln sind, sind von ihnen dennoch sicherlich wichtige Impulse für die Psychoanalyse ausgegangen, so z.B. KOHUTs Einführung der Selbstpsychologie, seine (theoretische) Betonung, daß Empathie für die gesunde Entwicklung eines Säuglings und auch für die Therapie wesentlich ist (im Unterschied zum psychoanalytischen Diktat der Abstinenz), sowie KERNBERGs Hinweis auf die enge Verflechtung der Entwicklung des Selbst mit der Entwicklung der „Objektbeziehungen“.

In der Gestalttheorie hat der Begriff des Selbst bisher keine nennenswerte Rolle gespielt, weder in METZGERs Ausführungen zur Ichhaftigkeit (noch vor ihm bei KÜNKEL), noch im Persönlichkeitsmodell von LEWIN. Wo in diesen Schriften das Selbst überhaupt auftaucht, wird der Begriff mehr oder weniger synonym mit der Person oder dem Ich verwendet. Bei einer Weiterführung des Themas zur Ichhaftigkeit stellt sich natürlich die Frage, ob und inwieweit von Gestalttheoretischen Psychotherapeuten der Begriff des Selbst definiert und aufgenommen werden sollte und die psychoanalytischen Überlegungen für die Auseinandersetzung mit diesem Thema befruchtend sein können. Die diesbezügliche Zurückhaltung in den gestalttheoretischen Schriften hat wohl mit der berechtigten Abneigung gegen die in der psychoanalytischen Tradition immer wieder aufgetretene Tendenz zur Verdinglichung und Personifizierung von psychischen Funktionen zu tun (Ich, Es und Über-Ich als handelnde Figuren auf der 'inneren Bühne' des Menschen). Diesem begründeten Vorbehalt steht gegenüber, daß im Erleben des Menschen und im sprachlichen Ausdruck dieses Erlebens z.B. zwischen „ich“ und „ich selbst“ unterschieden wird. Phänomenologische Untersuchungen könnten daher durchaus zu sinnvollen und weiterführenden Differenzierungen führen, ohne in die genannten Fallen zu gehen.

So bleibt auch abschließend festzuhalten: Der Begriff und die Konzeption der Ichhaftigkeit als einer gestörten, nicht sachgemäßen Zentrierung im Verhältnis der Person in ihrer Umwelt mit all ihren Folgen für das Erleben und Verhalten des Menschen und für die Reaktion seiner Mitmenschen erscheint mir offener und flexibler als die verschiedenen hier diskutierten Narzißmus-Konzeptionen, auch wenn diese wohl weitgehend von ähnlichen Phänomenen ausgehen und diese zu erklären versuchen. Mit Ichhaftigkeit wird eine bestimmte Unstimmigkeit bzw. Störung im Ich-Welt-Verhältnis erfaßt, ohne sich an vorschnelle und allzu einschränkende Annahmen über Genese und Dynamik dieser Störung zu binden.

Literatur:

CAMPBELL, D.T. (1990): Asch's Moral Epistemology for Socially Shared Knowledge. In: Irvin ROCK (Ed.), The Legacy of Solomon Asch, Hillsdale: Lawrence Erlbaum, S. 39-52.

FIEDLER, Peter (1994): Persönlichkeitsstörungen. Weinheim: Beltz.

KERNBERG, Otto (1989): Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse. 4. A. Stuttgart: Klett-Cotta.

KERNBERG, Otto (1995): Borderline-Störungen und pathologischer Narzißmus. 8. A. Frankfurt: Suhrkamp.

KOHUT, Heinz (1992): Narzißmus. 8. A. Frankfurt: Suhrkamp.

- KOHUT, Heinz (1993): Die Heilung des Selbst. 5. A. Frankfurt: Suhrkamp.
- KÜNKEL, Fritz (1976): Charakter, Leiden und Heilung. Stuttgart: Hirzel.
- KÜNKEL, Fritz (1982): Einführung in die Charakterkunde. 17. A. Stuttgart: Hirzel.
- MENTZOS, Stavros (1996): Neurotische Konfliktverarbeitung. Frankfurt: Fischer.
- METZGER, Wolfgang (1941): Psychologie. Dresden: Steinkopff.
- METZGER, Wolfgang (1953, 1997): Gedanken zur Entfaltung und Wandlung der Persönlichkeit. *Psychologische Beiträge*, 1. Nachdruck in *ÖAGP-Informationen*, 6 (4/97 und 5/97).
- METZGER, Wolfgang (1962): Schöpferische Freiheit. Frankfurt: Kramer.
- METZGER, Wolfgang (1986): Gestalt-Psychologie. Frankfurt: Kramer.
- PETZOLD, Hilarion (1993): Frühe Schädigungen - späte Folgen? Paderborn: Junfermann.
- WALTER, Hans-Jürgen (1994): Gestalttheorie und Psychotherapie. 3. A. Opladen: Westdeutscher Verlag.